

Rheingauer Anzeiger.

78 Jahrgang.

Amtliches
für den westlichen Teil

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden



Kreis-Blatt Fernsprech-Anschluß Nr. 9.
des Rheingau-Kreises.

des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

Vierteljahrspreis
(ohne Traggebühren),
mit inkassiertem Unter-
haltungsblatt 2 M. 2.—,
ohne dasselbe 1 M. 1.50

Durch die Post bezogen:
2 M. 2.— mit und
1 M. 1.75 ohne Unter-
haltungsblatt.

Anzeigenpreis
die kleinspaltige (1/2)
Petitzeile 20 Pf.
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 15 Pf.
Ankündigungen vor und
hinter d. redaktionellen
Teil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die (1/2) Petitzeile 50 Pf.

Einzige amtliche
Rüdesheimer Zeitung.

Nr. 121

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Samstag, 12. Oktober

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Sischer & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1918

Zweites Blatt.

Der Friede um jeden Preis steht so für uns!

Der „Vorwärts“ schreibt:

Es gibt ihrer etliche, die frohlocken, weil Bulgarien abgefallen ist. Sie glauben, nun müsse es auch bald für Deutschland Frieden geben. Das kann sein, wenn wir den Kopf verlieren. Dann werden auch unsere anderen Verbündeten abfallen und dann stehen wir, deutsches Volk, allein gegen Franzosen, Engländer, Italiener, Amerikaner und ihre zahllosen Hilfsvölker und kämpfen mit dem Rücken an der Wand, den Untergang vor unseren Augen. Doch wir müssen uns das Bild noch weiter ausmalen: Mordlosigkeit bemächtigt sich der Soldaten, die Westfront bricht, der Feind strömt in unser Land. Deutsche Städte gehen in Rauch und Flammen auf. Flüchtlingscharen wälzen sich ostwärts, ihr Zug vermischt sich mit dem des ordnungslos zurückflutenden Meeres, dringt in alle Städte ein, überfüllt die Häuser, lampiert im Freien und verbreitet überall den Geist hoffnungsloser Niedergeschlagenheit. Die Nahrungsmittelzufuhr, die 4 Jahre lang wie ein dünner Strahl rieselte, versagt jetzt ganz. Keine Kohlen mehr, folglich kein Licht und keine Straßenbahn, die Industrie stockt, entläßt ihre Arbeiter. In Millionen Familien sagt man sich, wie gut es noch war, als man seine sieben Pfund Kartoffeln und seine vier Pfund Brot die Woche hatte, und daß man jetzt erst weiß, was nacktes Elend ist. — Hunderttausende sterben, eine Wahnstimmung bemächtigt sich der Ueberlebenden. Aufstände brechen aus, die man mit blutiger Gewalt niederzuschlagen versucht. Statt des Krieges draußen der Krieg daheim, Schützengräben in den Straßen, Maschinengewehre in den Häusern, Leichen von Männern, Frauen, Kindern auf dem Pflaster. Man stirbt, stirbt alle Tage. Durch den Hunger, die Kugeln, die Seuchen, die im Gefolge dieser Schrecken nicht ausbleiben. Auf dem Wege zu überfüllten Spitälern stürzen Kranke zusammen, man läßt sie auf Wägen, um sie draußen, ohne Sarg, zu verscharren. Inzwischen verhandelt die Regierung, die dritte, fünfte, siebente, die seit dem Sturz der letzten eingesezt ist, mit den Gegnern. Da sie keine Widerstandskraft mehr hinter sich weiß, gibt sie dem Feind alles, was er haben will, Land, den Goldschatz der Reichsbank, stellt Milliardenwechsel über Milliardenwechsel aus, geht jede Verpflichtung ein, die man ihr abpreßt, denn sie muß ja Frieden haben, Frieden um jeden Preis: Aber dieser Frieden wird kein Frieden sein, der nährt! Er wird die Hölle auf Erden sein, wird schlimmer sein als selbst der Krieg!

Darum, nicht um die Machthaber zu schützen, muß die Westfront fest bleiben. Jetzt handelt es sich wirklich nicht mehr um Eroberungen, jetzt handelt es sich darum, in Ordnung und ohne unerträgliche Belastung in den Frieden zu kommen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht auch dafür, daß es jetzt nicht mehr lange dauern kann. Die Standhaftigkeit einiger Wochen kann uns das Elend vieler Jahre ersparen! — Es wird eine Regierung der deutschen Demokratie sein müssen, die zur Konferenz geht, und Garantien sind dafür notwendig, daß sie nicht nur dazu bestellt ist, die

früher Verantwortlichen von den Unannehmlichkeiten des Friedenschlusses zu entlasten, sondern daß sie dazu da ist, nach dem Willen des Volkes zu bleiben und über die dauernde Erhaltung des Friedens zu wachen.

Was wir brauchen.

Einen ernsten Mahnruf gegen die verzagten Seelen bringt die „Kölnische Zeitung“. Das neue „Friedensangebot“ werde uns als Schwäche oder Eingeständnis der Niederlage ausgelegt. Doppelt nötig sei es deshalb, uns unserer Kraft und Leistungsfähigkeit voll bewußt zu bleiben. Wenn einer unserer Bundesgenossen trotz unserer sehr weitgehenden Hilfe seine Sache aufgeben zu sollen meint, so ist das eben nur ein Beweis, daß, wo wir nicht helfen, man sich eben nicht zu helfen weiß. Wichtiger als alle vorübergehenden Erfolge oder Mißerfolge ist doch das klare Bewußtsein dessen, was wir, auf uns selbst gestellt, geleistet haben und noch zu leisten imstande sind.

Müde und erschöpft kann man nach vier Jahren allerdings sein, aber wir sind zahlreich und kräftig genug, um einander in der noch zu leistenden Arbeit abzulösen. Wir stehen doch einer für den anderen im Dienste des gemeinsamen Ganzen. Darum muß den Kleingläubigen, wo sie sich unter uns befinden, in Erinnerung gebracht werden, daß es nicht etwa von ihrem Belieben abhängt, ob sie noch mitmachen wollen oder nicht, und daß es nicht etwa eine Gefälligkeit ist, die die einen den anderen erweisen sollen, sondern daß alle, jeder an seinem Platze, für das Ganze eintreten und sich zur Wehr setzen müssen, wenn der Ansturm der Feinde alle mit Vernichtung bedroht! Auf Gnade und Barmherzigkeit können wir uns schon deshalb nicht ergeben, weil wir keinerlei Gnade und Barmherzigkeit zu erwarten haben, wenn unsere Feinde uns überwinden sollten.

Wir sind alle insgesamt, arm und reich, Männer, Frauen und Kinder, von dem gleichen, unbarmherzigen Vernichtungswillen bedroht, trotz aller lodenden Phrasen von Humanität und Gerechtigkeit. Wenn die Männer sich mutlos ergeben würden, wo doch außer ihnen niemand an ihrer Widerstandskraft zweifeln, wären sie verloren, und welches Schicksal ihren Frauen und Kindern bevorstünde, das haben ihnen die Franzosen deutlich gesagt, als sie ihre Regier in den Kampf trieben mit dem Versprechen, sie dürften zum Lohn sich dann an unseren weichen Frauen gütlich tun, und das kann sie ja überhaupt die Geschichte der zahlreichen Franzoseneinfälle in Deutschland lehren. Aber eben diese Geschichte kann sie auch lehren, wie das deutsche Volk zu einer Zeit wirklicher politischer Schwäche aus dem Bewußtsein eigener Kraft viel größere Gefahren siegreich überwunden hat. Gegenüber dem, was unser Volk jetzt geleistet hat und noch zu leisten imstande ist, erscheinen doch die glorieichen Heldentaten der Befreiungskriege des vorigen Jahrhunderts nur wie kleine Scharmütel. Es handelt sich auch jetzt nur um Selbstbesinnung und ernsten Willen. Hoffen wir, daß unsere Feinde Vernunftgründen zugänglich sind und ihre Lebensarten von Menschlichkeit, Freiheit und Gerechtigkeit nicht heuchlerische Ausflüchte sind, um ihren erbarmungslosen Vernichtungswillen zu bemänteln! Wollen sie uns aber durchaus nicht Licht und Leben gönnen, dann ertöns aus allen

deutschen Herzen mit Gottvertrauen wie in alten Zeiten der Auf:

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?
Pfui über dich, Vuben, hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Bösen!

Neueste Drahtnachrichten.

in Berlin, 8. Okt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Köln. Ztg.“ glaubt zwischen dem Programm der Mehrheitsparteien und dem Programm des Präsidenten Wilson gewisse Unterschiede zu erkennen. Demgegenüber kann nicht bestimmt genug betont werden, daß die deutsche Regierung und die Mehrheit des Reichstages das gesamte Wilsonsche Programm ohne Ausnahme und Einschränkung als Grundlage für den Frieden angenommen haben. Wie wir hören, sind die mit der Gründung eines Völkerbundes zusammenhängenden Fragen seit längerer Zeit im Auswärtigen Amt unter Zuziehung von Parlamentariern und Völkerrechtslehrern eingehend erörtert worden. Diese Erörterungen haben bereits zur Aufstellung formulierter Vorschläge geführt, die im wesentlichen die in dem bekannten Programm der Mehrheitsparteien als Grundlage des Völkerbundes aufgeführten Punkte betreffen. Zwecks Beratung dieser Vorschläge und Herstellung eines endgültigen deutschen Entwurfes wird von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Kommission berufen, die neben Vertretern der beteiligten Ressorts, Parlamentarier und Völkerrechtslehrer auch Vertreter sonst beteiligter Kreise angehören werden.

— Berlin, 9. Okt. Nach einer Meldung des „B. L. A.“ aus dem Haag hat der ehemalige amerikanische Präsident Roosevelt in Minneapolis eine Rede gehalten, worin er die absolute Ablehnung der Friedensvorschläge der deutschen Regierung verlangt.

— Der Standpunkt der Deutschen Vaterlands-Partei. Der Vorstand der Deutschen Vaterlands-Partei hat seine Stellungnahme zu dem Friedensschritte wie folgt festgelegt:

„Die Deutsche Vaterlands-Partei erblickt in der Verhandlungsgrundlage, die die Regierung anzunehmen sich bereit erklärt hat, das notwendige Ergebnis einer schwachen und ziellosen politischen Leitung seit Beginn des Krieges. Die Deutsche Vaterlands-Partei hat seit ihrem Bestehen diese Politik auf das Lebhafteste bekämpft, leider ohne Erfolg!

Jetzt sehen wir uns einem Schritte gegenüber, den wir als Tatsache hinnehmen müssen und nicht mehr ändern können. Wir halten es aber für unsere Pflicht, schon jetzt auf die furchtbare Gefahr hinzuweisen, in die wir uns begeben würden, wenn wir durch einen Waffenstillstand England und unseren übrigen Feinden die ersuchte Möglichkeit geben, sich neu zu versorgen, und uns so wehrlos machen würden, bevor wenigstens eine Grundlage der Verhandlungen festgelegt ist, die Ehre, Bestand und Zukunft des deutschen Volkes wahrt.

Uns aber und allen Gesinnungsgenossen erwächst die heilige Pflicht, mit äußerster Kraft alles zu tun, um das deutsche Volk zur Erkenntnis der ihm drohenden Gefahren zu bringen und, wenn nötig, zur höchsten Widerstandskraft gegen unsere Feinde anzuspornen. Nur dann, nur, wenn unsere Feinde eine solche Gesinnung im deutschen

Volle finden, kann es noch gelingen, statt einer schmachvollen, unsere Zukunft zerschmetternden Unterwerfung einen ehrenvollen Frieden zu erreichen."

in Berlin, 8. Okt. Verschiedene Zeitungen glauben aus dem Begrüßungstelegramm des Reichskanzlers an den polnischen Regentensrat herauslesen zu sollen, daß eine möglichst baldige Behebung der noch bestehenden Okkupationslasten in Aussicht genommen sei und daß die deutsche Okkupation in Polen sofort aufgehoben würde. Für eine derartige Auslegung bietet der Wortlaut des Telegramms auch nicht den mindesten Anhalt. Das Telegramm stellt vielmehr lediglich in Aussicht, daß manche unbehaglich empfundene Erscheinungen der Okkupationsverwaltung gemildert und den hierüber geführten Klagen abgeholfen werden soll.

in Berlin, 9. Okt. Wie verlautet, ist der Kriegsminister General der Artillerie von Stein auf seinen Wunsch von seinem Amt als Staats- und Kriegsminister enthoben worden. Gleichzeitig ist er zum Chef des Feldartillerie-Regiments 33 ernannt worden. Ueber seine weitere Verwendung ist Bestimmung noch nicht getroffen. In seinem Nachfolger ist Generalmajor Scheuch unter Beförderung zum Generalleutnant bestimmt.

in Berlin, 8. Okt. Die Stadt Douai brennt als Folge der unausgesetzten englischen Beschießung. Die Tatsache, daß die Engländer Douai mit schwerem und schwerstem Kaliber beschießen, wurde deutscherseits bereits seit Wochen gemeldet. Die Unterstellung, daß die Deutschen eine von ihnen noch besetzte Stadt selbst anzünden, ist zu unsinnig, um widerlegt zu werden.

in Berlin, 8. Okt. (Antisch.) Die Amsterdamer Meldung des „Journal des Nouvelles“, wonach die Deutschen Feuer in die Städte Roulers, Thourout, Ardois und Lichtervelde legen, entbehrt jeglicher Unterlage.

in Berlin, 10. Okt. Die erste Woche der feindlichen Großangriffe in Flandern brachte unseren Luftstreitkräften unvergleichliche Erfolge. Seit dem 28. September, dem Beginn des Großkampfes, bis zum 5. Oktober, haben unsere Flieger allein in Flandern 96 feindliche Flugzeuge abgeschossen, selbst 6 Flugzeuge verloren. Eine Jagdstaffel errang 17, eine andere 15 Luftsiege. Leutnant Jacobs brachte 9, Leutnant Degelow 7 Flugzeuge zum Absturz.

Der Rücktritt Waldows. Die Nachricht, daß Staatssekretär v. Waldow, der Leiter des Kriegsernährungsamtes, sein Rücktrittsgesuch eingereicht habe, wird jetzt bestätigt.

in Berlin, 8. Okt. Wie die „Vossische Zeitung“ hört, ist ein Rücktrittsgesuch des Chefs des Geh. Zivilkabinetts, von Berg, eingereicht und angenommen worden.

(ab.) Berlin, 9. Okt. Die „Germania“ verweist darauf, daß die Amnestiefrage bereits angeschnitten worden ist. Es handelte sich dabei keineswegs um irgendeine schwächliche Gefühlsbuselei, sondern um eine Milderung der Härten, die die Kriegslage mit sich gebracht hat.

in Berlin, 9. Okt. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist im türkischen Kabinett eine Umänderung eingetreten. Der bisherige Großvezir Talaat Pascha ist durch den Senator Tewfik Pascha ersetzt worden. An die Stelle des bisherigen Kriegsministers Enver Pascha ist der frühere Kriegsminister Fizes Pascha getreten. Zum Minister des Äußeren wurde der der Opposition angehörende Senator Achmed Riza Bey ernannt. Die jetzige Zusammensetzung des Kabinetts behindert den allgemeinen Friedenswillen des türkischen Volkes. Der Kabinettswechsel ist der türkischen Gesandtschaft in Berlin bisher nicht gemeldet worden. An der Richtigkeit der Nachricht ist aber, wie die „Deutsche Zeitung“ betont, nicht sehr zu zweifeln.

in Amsterdam, 9. Okt. Nach einer Reuter-Meldung schreibt die „Times“: Die von Deutschland gemachten Vorschläge erfordern eine überlegte Antwort, aber sie sind viel zu durchsichtig, als daß eine Unsicherheit über die Art dieser Antwort bestehen könnte. In allen Ländern wird der entschiedene Wille geäußert, daß die vor uns liegenden Aufgaben bis zum letzten Ende durchgeführt werden sollen. Die Demokratisierung Deutschlands ist eine der elementarsten Sicherstellungen gegen eine Wiederholung des Kriegs, aber wir können keinen größeren Fortschritt begehnen, als wenn wir die Deutschen annehmen lassen, daß selbst eine echte innere Revolution einen Ersatz für die volle Erfüllung ihrer Pflichten bilden könnte, die sie der außerhalb Deutschlands liegenden Welt gegenüber übernommen haben. Die Hauptfrage für die Alliierten sind weder die häuslichen Experimente des Kanzlers noch seine Ansichten über unsere Regierungsmethode, sondern ist die Einführung

der Schulden seines Landes an die fremde Welt verleiht Zivilisation. Diese Zahlung kann nicht in Worten geschehen.

in Bern, 10. Okt. Die gestrige Havasnote gibt zu, daß der Vormarsch der französischen Truppen an der Suippes aufgehalten und eine Kampfpause eingetreten ist. Präsident Poincaré hat am Sonntag der Schlacht an der Suippes beigewohnt, Reims und Chalons besucht und davor Briamont beichtigt. Im übrigen melbet Havas heftige deutsche Gegenangriffe an der ganzen Front.

in Bern, 8. Okt. Oberst v. Wattenwyl stellt in der „Bürcher Post“ fest, falls die Ententeheere den deutschen Rückzug aus Nordfrankreich und Belgien mit Waffengewalt erzwingen wollen, diese Länder für lange Zeit hinaus dem Kriege zum Opfer fallen würden, auch solche, die unter dem Kriege bisher verhältnismäßig wenig gelitten haben.

Die wahre Lage in Deutschland. (Schilderung eines Deutschen in Frankreich.) Der Pariser Korrespondent des „Corriere d'Italia“ bringt aus dem Munde eines Deutschen, der an dem politischen und sozialen Leben Deutschlands erheblichen Anteil genommen und in enger Verbindung zu Universitäts- und ministeriellen Kreisen gestanden haben soll, in der Nummer vom 28. September folgende bemerkenswerte Ausführungen: Der Verband läßt sich, wenn er glaubt, Deutschland schwebt augenblicklich in Angst und Verzweiflung. Es ist nur beunruhigt, nichts weiter. Die große Mehrheit der Deutschen hält einen entscheidenden Sieg der einen oder anderen kriegsführenden Partei für ausgeschlossen. Allen insgesamt erscheint die Hindenburglinie unüberstößbar. Die Nachricht der feindlichen Durchbrechung von ihrer teilweise durchbrochenen bezeugt allgemeiner Skepsis. Auch an einen weiter als bis an die äußersten Forts von Straßburg vordringenden etwaigen Offensivstoß der Franzosen und Amerikaner gegen das Elsaß glaubt man nicht. Die Auflösung des österreichischen Staates wird von vielen erwartet, aber in ihren Folgen mit Ruhe betrachtet, weil sie Deutschland möglicherweise auch Vorteile bringen würde. Seinen Defensivkrieg würde Deutschland auch nach Ausschneiden Oesterreichs nicht aufgeben. Selbst die schwärzesten Bestimmungen sind der Ueberzeugung, daß Deutschland noch 3 bis 4 Jahre unbesiegt durchhalten könne. Hinsichtlich Elsaß-Lothringens beharrt die öffentliche Meinung unverändert auf ihrem Standpunkt. Kein einziger Deutscher will die Hypothese einer Rückgabe an Frankreich auch nur in Erwägung ziehen, und wäre es nur im Austausch gegen die verlockendsten wirtschaftlichen Zugeständnisse.

Bermischte Nachrichten.

in Wiesbaden, 9. Okt. In der „Kleinen Ztg“ finden wir eine kräftige „offene“ Aussprache gegen die immer noch wachsende Bewucherung des Volkes durch die künstliche Verteuerung aller notwendigen Lebens- und Bedarfsartikel durch die Spekulationskünste gewissenloser Zwischenhändler, Agenten usw. Das Blatt entnimmt der „Süddeutschen Zeitung“ folgenden Notiz: Die Auswucherung des Volkes hat Formen angenommen, daß man sich besorgt fragt, ob denn diejenigen, die vor Gott und den Menschen die Verantwortung tragen, sich dessen nicht bewußt sind, wie die Volksseele verwüdet, wie das vaterländische Empfinden und das staatliche Gemeingut zu Grund gerichtet werden. Denn das, was hier dem Volke an Opfern zugemutet wird, geht wirklich über die Kraft, und dabei sind es Opfer für den unermesslichen Eigennutz eigener Volksgenossen, die aus der Not des Volkes ein Geschäft machen, ein Geschäft, bei dem sie nur den unersättlichen Geldhunger mästen. Mit Recht verdammt man die englische und amerikanische Geldpolitik, die den Blutsiedern kein Hals gebietet läßt, aber sind denn die nicht tausendmal schlimmer, die das eigene Volk bis auf das Blut auslaugen? Wo soll es hinführen, wenn man den Dingen einfach den Lauf läßt? Wo sind die Stellen, die der fortschreitenden Ausraubung des Volkes ein Ziel setzen, die die Verelendung des Mittelstandes, vom darbenenden Handwerker bis zum Beamten aller Grade und aller Berufe verhindern? Warum, wenn die eine oder andere Ware knapp wird oder größerer Bedarf nach ihr herrscht, soll derjenige, der die Ware herstellt, oder sie verschleift, noch zehn- und hundertfachen Profit haben, während Millionen darben und verkommen? Warum soll sich der andere nicht wenigstens mit einem kleinen Nutzen begnügen können, wo Millionen überhaupt nicht mehr zu opfern haben als ihre Gesundheit und die Existenz ihrer ganzen Familie? Wenn ein Geldgrauer nach Hause kommt und es sieht die Wirkungen des Ausraubs

an seinen eigenen Angehörigen, wenn dieser Geschaue in tiefster Verbitterung erklärt: „Und für diese Gesellschaft soll ich meinen Kopf hinhalten“, so ist das zwar eine falsche Logik, denn dafür steht er nicht draußen, aber es ist das Denken und Fühlen des einfachen Mannes, das draußen unter den Soldaten unendliches Unheil anrichtet. Sinkt die Stimmung, so sind die Wucherer daran schuld; sie sollte man dafür todschlagen.

in Wiesbaden, 8. Okt. Anlässlich der Ausstellung von Zeichnungen des Geisenheimer Reformrealgymnasiums geben uns folgende Ausführungen eines jungen Kunstbessenen zu, die wir als beherzigenswert und erfreulich, ohne wesentliche Änderungen wiedergeben wollen. Welche Bedeutung ein guter Zeichenunterricht fürs Leben hat, wird von den meisten unterschätzt. Gerade dieses edle Bildungsmittel ist dazu bedingt, dem Menschen die Augen zu öffnen für den unendlichen Reichtum des Schönen und Erhabenen in der Natur. Überall bieten uns Objekte interessanter Art nicht nur Gelegenheit, unsere Kenntnisse zu vermehren, nein, sie steigern auch den Genuß und wecken die Empfindung für die unerschöpfliche Fülle der herrlichsten Gaben und lehren uns ihre Bedeutung und den Zusammenhang mit der übrigen Natur erst richtig verstehen. Jeder Schüler soll deshalb frühzeitig zeichnen lernen, und zwar nach der Natur (Blumen, Tiere, Landschaften, Wolken usw.). Denn in jedem Käfer oder Schmetterling, ja schon im Grashalm und Moose finden bei genauer Untersuchung unendlich viel Schönheiten, besonders bei schwacher Vergrößerung mit einer Lupe oder auch bei mikroskopischer Untersuchung. So finden wir eine unerschöpfliche Fülle von Reizen in der organischen Natur; hier lernt der Schüler erst richtig sehen und das Gesehene verstehen. Dieses Sehenlernen und Verstehen der Natur und zugleich dieser Naturgenuss sollen uns abbringen vom Schlechten, Schmutzigen und Abergläubischen — und wie die Eigenschaften noch alle heißen mögen, die so sehr einer gründlichen Erkenntnis der Natur bedürfen; — es soll auch unsere menschliche Geistesbildung heben. Ja es soll noch mehr, es soll die Materie dem Ideale nähern, soll den Rammonsgesinn unserer Zeit ausweihen und uns so in neue Bahnen leiten und beleben durch wahre Naturerkenntnis, und so einen neuen Menschen schaffen, auf dem sich unser kommendes neues Deutschland aufbauen soll. Haben wir uns so, durch das Zeichnen, der Natur genähert und sie richtig erfasst, so werden wir auch abkommen von den Wegen der Jerns und vorbei an den Schluchten des Dämonischen, die Erde erkennen als einen Aufenthaltsort, voll von Schönum und Erhabenem, und nicht als das so verschrieene Jammerthal. Wenn dieses und noch mehr, was hier zu erwähnen zu weit führen würde, in unseren Schulen Einzug hält, und wenn ein jeder, wie es auch Herr Zeichenlehrer Schüb in Geisenheim getan, sein Scherlein dazu beiträgt, so wird das zwanzigste Jahrhundert noch manchen Schritt vorwärts schreiten.

in Wiesbaden, 9. Okt. Zum Amtsgerichtsfekretär wurde Herr Alvar Gdard, dahier ernannt.

in Scherstein, 8. Okt. In den Rhein gefallener Kammerer. Am Freitag abend verlor ein Arbeiter von hier seinen mit Kartoffeln und Gemüse beladenen Wagen bei Wüdenheim an einen zu Berg fahrenden Schleppzug anzuhängen. Das Fahrzeug kippte aber infolge hohen Wellenschlages, um und der Mann verschwand in den Fluten. Zwei Matrosen eines am Ufer ankommenden Schiffes rüsten zu Hilfe und retteten dem Ertrinkenden das Leben. Das gebasterte Gut war natürlich verloren.

in Dieblich, 7. Okt. Im Juli wohnte in einem hiesigen Gasthaus ein Mann, der sich „Menger“ nannte und her nach vier Wochen wieder in dem gleichen Gasthof abstieg, dabei aber den Namen „Kiesewetter“ ins Fremdenbuch eintrug. Am nächsten Tage verschwand der Betreffende unter Mitnahme der Bettwäsche und des Zimmerschlüssels. Es ist gelungen, den Täter zu ermitteln. Es kommt ein mit Buchhaus vorbeistrasster Schuhmacher Hermann Rübnerger in Frage, der in Frankfurt festgenommen werden konnte. Am Sonntagnachmittag fiel auf noch unaufgeklärte Weise ein Soldat in den Rhein und ertrank.

in Vernehmung von Ehrenrunden durch die Handelskammer zu Wiesbaden. Die Handelskammer zu Wiesbaden hat im dritten Vierteljahr 1919 58 Ehrenrunden an Angestellte und Arbeiter für 25 jährige und längere Tätigkeit in einem Betriebe verliehen, darunter sind tätig im Rheingaukreis: Pächtermeister Valentin Kasper I. (40 Jahre), Arbeiter Wilhelm Scharpaz (25 Jahre) bei des Chemischen Fabrik vorm. Götter

berg, Geromont & Co., Bielefeld; Kaiser Friedrich Schum und Kaiser Jakob Franz bei der Firma Joh. Bapt. Sturm & Co. m. b. H., Radesheim. in Münster bei Bingen, 11. Okt. In hiesiger Gemarkung hat heute die allgemeine Weinlese begonnen.

— Bad Kreuznach, 9. Okt. Die Zahl der bis gestern hier gemeldeten Fremden beträgt 17 614.

— Gau-Algesheim, 9. Okt. Mit einem Schlag um 3 ganze Vermögen gekommen ist nach einer Meldung von hier eine Familie, die sich durch Fleiß und Sparsamkeit und Mühe im Feldbau ein Barvermögen von über 20 000 Mark erworben hatte. Statt das Geld jedoch auf die Kasse zu tragen, legten es die Leute in Papier in den Weizenstreu, in dem es jetzt bis auf den letzten Schein verbrannt ist.

— Amshausen, 8. Okt. (Eine ganze Familie an der Grippe gestorben.) Vor ein paar Tagen starb hier der Landwirt Wilhelm Hembel im besten Mannesalter an den Folgen der Grippe. Seine Frau, die ihn bis zum letzten Augenblick mit aller Hingabe pflegte, obwohl sie selbst von der bössartigen Krankheit befallen wurde, starb einen Tag nach dem Tode ihres Mannes. Jetzt ist auch das einzige Kind der beiden sehr geachteten Eheleute an derselben Krankheit gestorben: also die ganze Familie ist der Krankheit zum Opfer gefallen.

in dem Rhein, 8. Okt. Ueber die neuen Mostpreise wird allerhand, man sagt wohl am besten, gemunkelt. Da sollen für den Zentner nur 100 Mark, anderwärts nur 160 Mark geboten worden sein, dann wieder nur 60 Mark usw. Infolge dessen ist eine allgemeine Nervosität unter Weinbauern und Winzern aufgetreten. Die Gerüchte und Gespräche stehen im engsten Zusammenhang mit den politischen Verhältnissen und haben als nächste Unterlage die Vorgänge in der Rheinpfalz, wo tatsächlich ein schneller Preisrückgang erfolgt ist. In Rheinhessen, im Rheingau, an der Nahe, am Mittelrhein und an der Mosel konnte ein Rückgang des Mostpreises nicht erfolgen, denn in diesen Gebieten ist noch kein Herbst, in Baden hat man die Höchstpreise, zu denen zu verkaufen die Winzer nur langsam bereit sind, und so bleibt als Schauplatz der wilden Gerüchte und Preisbildungen die Rheinpfalz. Im übrigen sind die für den Frühburgunder und Portugieser angelegten Preise überall viel zu hoch gewesen.

in Aus. Franken, 9. Okt. In Würzburg fand eine außerordentliche Hauptversammlung des fränkischen Weinhandlerverbandes statt, die von 120 Mitgliebern besucht war. Die Versammlung fand unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Kommerzienrat K a h n. In erster Linie wurde über die Ausführungsbestimmungen zum Weinsteuergesetz verhandelt. Es wurde eine Vorstellung an den Reichsanwalt beschlossen wegen Vereinfachung der Weinsteuerbücher in Verbindung mit den nach dem Weinsteuergesetz zu führenden Büchern. Es wurde dabei betont, daß die vorgeschriebene Buchführung, die das Weinsteuergesetz vorsieht, praktisch kaum durchzuführen sei. Sie bilde eine schwere Belastigung der Betriebe von Weinbau und Weinhandel. Man stellte fest, daß leider die Einführung der neuen Richtpreise für die neue Ernte in Deutschland nicht erfolgt sei. Die Einführung nur in Bayern könne man nicht befürworten, weil sonst der bayerische Wein nach anderen Gebieten abwandern würde, oder lästige Ausfuhrbeschränkungen eingeführt werden müßten. Bezüglich der hohen Preisforderung der Winzer wurde festgestellt, daß wegen der Gefahr, die der Weinhandel dabei laufe, in diesem Jahre für den Handel die größte Vorsicht vorzuziehen sei.

in Frankfurt a. M., 7. Okt. (Erwischte Diebe von 4 Zentnern Trauben.) Auf telefonische Mitteilung aus Gau-Algesheim verhaftete die hiesige Polizei bei Ankunft des Köln-Mainzer Zuges im Hauptbahnhof drei Frankfurter Bürger, die in der Dänkeheimer Gemarkung vier Zentner Trauben gestohlen hatten.

in Frankfurt a. M., 8. Okt. Der Buchhalter eines der ersten Frankfurter Gasthäuser ist nach Unterschlagung von 27 000 Mark flüchtig gegangen.

— Schleichhandel und Gastwirtschaften. Eine Entscheidung von allgemeiner weittragender Bedeutung ist vom Kölner Schöffengericht getroffen worden in der Frage, ob die neue Schleichhandelsverordnung, die denjenigen mit Gefängnis und Geldstrafe bedroht, der beim Erwerb von Lebensmitteln vorsätzlich zum Zweck der Weiterveräußerung mit Gewinn die Höchstpreise überschreitet, auch auf Wirte Anwendung findet. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Wirte als Verbraucher anzusehen seien, und daß die früheren Verordnungen, Geldstrafen bei kleineren

und Freiheitsstrafen bei großen Wuchergewinnen, auch bei Wirten Anwendung finden. Ein angeklagter Wirt wurde wegen Fahrlässigkeit mit 30 Mark belegt.

Berlin, 9. Okt. Der Ballanzug D 19, Berlin — (München) — Budapest — Sofia — Konstantinopel, dessen eine Abteilung vom Anhalter Bahnhof Friedrichstraße um 9 Uhr 36 Min. über Breslau verkehrt, wird Berlin wie gewöhnlich zu der angegebenen Zeit verlassen. Der Zug wird jedoch in Anbetracht der unsicheren Verkehrsverhältnisse in Bulgarien voraussichtlich nur bis Nisch durchgeführt werden können. Wie die „Bosnische Zeitung“ hört, wird es wahrscheinlich möglich sein, die Reisenden von Nisch aus in Lokalzügen nach Sofia bzw. Konstantinopel weiterzubefördern. Der aus der Gegenrichtung kommende Zug D 18, der von Konstantinopel am letzten Sonntag, 6. d. M., abgefahren ist, ist noch ungehindert angelangt. Er traf mit einer etwa sechsständigen Verspätung auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein.

— Zur Neubildung der Reichsregierung. Der als Unterstaatssekretär im Reichspresseamt in Aussicht genommene fortschrittliche Abgeordnete Neumann-Söfer hat wegen Arbeitsüberlastung die Übernahme des Amtes abgelehnt.

Aus Berlin, 8. Okt., wird gemeldet: Ein Diebstahl ist beim Postamt verübt worden. Es handelt sich um die Entwendung eines für das Postamt bestimmten Wertpapiers mit Reichsschatzscheinen, Schulverschreibungen und anderen Wertpapieren; der Diebstahl ist in den frühen Morgenstunden des 25. September ausgeführt worden, bis heute ist noch keine Spur von den Dieben entdeckt. Die Effekten stellen einen Gesamtwert von etwa 70 Millionen Mark dar, und zwar rund 69½ Millionen unverzinsliche Reichsschatzscheine, über 30 000 Mark Erneuerungsscheine für Schulverschreibungen, Industriaktien und anderes. Die Diebe haben anscheinend in Postuniform gearbeitet. Festgestellt ist, daß zwei Hilfsbeamte den Transport bis zum Postamt in der Spandauerstraße geleitet, haben. Hier ist der Sack samt den Begleitpapieren verschwunden. Da die Nummern der Effekten bekanntgegeben sind, hält man ihre Veräußerung für fast unmöglich.

Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Professor von Sachau hatte auch an den Verwalter Heerfurt ein sehr ausführliches Schreiben gesandt, in dem er ihm ganz offen anvertraut, welche Erfahrungen er an Frau von Rehling und ihrem Sohne gemacht hatte. Er verhehlte ihm auch nicht, was Gregor getan hatte, um Sanna in seine Gewalt zu bekommen und hat Heerfurt, ein wahres Auge zu haben, damit sich weder Gregor noch seine Mutter wieder an Sanna heranschleichen könnten. Es sei nicht ausgeschlossen, daß sie das versuchen würden, zumal er selbst, in den nächsten Tagen schon, mit den beiden Menschen für alle Zeiten abrechnen würde.

Gleichzeitig erledigte der Professor auch alles Geschäftliche mit Heerfurt und legte seine Vermündung nieder. Für Sanna legte er eine ausführliche Abrechnung bei und bat sie, ihn nicht ohne Nachricht über ihr Ergehen zu lassen. Heerfurt traf am Tage, nachdem er diesen Bericht von dem Professor erhalten hatte, mit Herrn von Gerlach zusammen, auf einem Ritt über die Felder. Sie ritten ein Stück Wegs zusammen und kamen auf Sanna und ihre plötzliche Heimkehr zu sprechen. Und da lief dem Verwalter das Herz über. Er erzählte Herrn von Gerlach, den er sehr innig geschloßen hatte, von der Niedertracht der Frau von Rehling und ihres Sohnes.

Schließlich zog er den Brief des Professors heraus.

„Bitte, lesen Sie selbst, Herr von Gerlach. Ich möchte nicht, daß die Flucht meiner jungen gnädigen Herrin etwa falsch gedeutet werden könnte. Auch Sie sollen nicht etwa glauben, daß Sie aus Leichtsinne davon gelaufen ist. Sie hat einfach nicht anders gekonnt.“

Holf wollte den Brief zurückweisen.

„Aber, lieber Herr Verwalter, so viel Menschenkenntnis dürfen Sie mir schon zutrauen, daß ich Fräulein von Glossow richtig einschätze. Ich brauche den Brief wahrlich nicht deshalb zu lesen.“ Heerfurt bestand aber darauf.

„Trotzdem bitte ich Sie, ihn zu lesen. Sie wissen selbst ganz genau, Herr von Gerlach, daß Fräulein von Glossow von allen Seiten mit mißtrauischen Augen betrachtet werden wird, weil sie das Unglück hat, ihre Eltern auf so traurige Weise verloren zu haben. Es freut mich so sehr, daß Sie ihr freundlich begegnen, und deshalb sollen Sie

auch ganz klar in dieser Angelegenheit stehen.“

Holf von Gerlach nahm nun ohne weiteres Sträuben den Brief und las ihn aufmerksam durch.

„Das arme Kind,“ sagte er, als er den Brief zurückgab. „Da geben Sie nur gut acht, Herr Verwalter, daß diese heimtückischen Menschen sich nicht wieder an Fräulein von Glossow herandrängen.“ Heerfurts Augen blinnten zornig.

„Sie sollen sich nicht wagen. Diesen Herrn Gregor setze ich kaltblütig an die Lust. Und seine Frau Mutter sollte sich auch wundern, wenn sie mir hier in den Weg lief. Sie ist mir schon immer wie eine boshafte Kage erschienen, die mit süßlichem Lächeln herumtschlich.“

Er steckte den Brief wieder ein.

„Wie gewöhnt sich denn Fräulein von Glossow in der Heimat ein?“ fragte Holf von Gerlach angeregt.

„Sehr gut. Ganz rührend wird uns zuzute, meiner Frau und mir, wenn wir sie im Hause herumgehen sehen. So dankbar ist sie für jedes gute Wort. Heute morgen hat sie mir gesagt, daß sie gern reiten lernen möchte. Ich habe ihr versprochen, ein gutes, ruhiges Damenpferd zu kaufen. Da fällt mir ein, Herr von Gerlach, daß Sie vielleicht etwas Passendes in Ihrem Stalle haben. Auch ein paar Wagenpferde muß ich für das gnädige Fräulein noch kaufen, denn wir haben ja seit langen Jahren nur Arbeitsgäule im Stalle. Vielleicht finde ich das alles in Gerlachshaus. Ich weiß ja, daß Sie Damenpferde halten, weil Komtesse Panda im Sommer oft mit Ihnen ausreitet, wenn sie mit der Frau Gräfin Mutter in Gerlachshaus ist.“

Herr von Gerlach nickte.

„Jawohl, Herr Verwalter, das können Sie alles haben. Ich kann Ihnen ein sehr gutes, frommes Reitpferd für Ihre junge Herrin zur Verfügung stellen. Meiner Base, die ja, wie Sie wissen, eine vorzügliche Reiterin ist, erscheint dies Pferd zu sanftmütig. Aber für eine Anfängerin ist es wie geschaffen. Lassen Sie es abholen, Herr Verwalter.“

„Das will ich tun, heute nachmittag oder morgen früh. Ueber den Preis werden wir einig.“

„Selbstverständlich. Sie sehen sich dann erst noch Wagenpferde an. Und erst soll Fräulein von Glossow versuchen, ob ihr der Gaul gefällt und für sie passend ist. Bitte sagen Sie ihr, daß ich viel Vergnügen zur Reitsunde wünsche. An Ihnen wird sie einen vortrefflichen Lehrer haben. Nächste Woche sehe ich mir dann einmal an, was sie für Fortschritte gemacht hat.“

„Das wird sie freuen. Sie ist Ihnen so dankbar, daß Sie gut und freundlich zu ihr sind.“

Der junge Mann lächelte gerührt.

„Kann man denn anders. Man möchte sich immer Mühe geben, ihre traurigen Augen zum Lächeln zu bringen.“

Der Verwalter nickte.

„Wahrhaftig, man kann nicht anders. Meine Frau möchte sie auch den ganzen Tag hätscheln und verwöhnen, und wenn sie dann ein bißchen froh aus den Augen blickt, dann freut sie sich. Sie hat so etwas Verzagtes, Hilfloses in ihrem Wesen.“

Bald darauf trennten sich die beiden Herren an einem Kreuzwege.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Schriftleitung: J. L. Meß, Radesheim.

Luftleer oder gasgefüllt

Industrie und Handwerk,
Städter und Landmann,
jeder, der eine gute und billige elektrische Beleuchtung braucht, verlange

Wotan-Lampen.

Jeder
Elektro-Installateur
führt sie.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

zu den amtlich bekannt gegebenen Bedingungen, sowie Anmeldungen zum Umtausch älterer Anleihen in neue Schatzanweisungen werden bis zum 23. Oktober, mittags 1 Uhr, von uns kostenlos entgegengenommen.

Die bei uns gezeichneten Stücke nehmen wir kostenlos in Verwahrung. Es können auch Anteile von Mk. 5.—, 10.—, 20.— und 50.— bei uns gezeichnet werden.

Erfolgt die Zeichnung bei uns, so gewähren wir auch jetzt wieder die bisherigen Erleichterungen durch Freigabe ungekündigter Einlagen.

Spar- und Leihkasse in Geisenheim

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

sowie Anmeldungen zum Umtausch älterer Anleihen in neue Schatzanweisungen nehmen wir bis zum 23. Oktober, mittags 1 Uhr, zu den amtlich bekanntgemachten Bedingungen völlig kostenlos entgegen.

Die bei uns gezeichneten Stücke verwahren wir kostenfrei. Es können auch Anteile von Mk. 5.—, 10.—, 20.— und 50.— bei uns gezeichnet werden.

Wenn die Zeichnung bei uns erfolgt, gewähren wir auch jetzt wieder die seitherigen Erleichterungen bei Rückgabe ungekündigter Einlagen und Einräumung provisionsfreier Kredite gegen Verpfändung von Wertpapieren zu 5% Zinsen.

Vorschuss- & Creditverein in Geisenheim

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Geschäftsstelle in Rüdesheim: Carl Ehrhard, Geisenheimerstrasse 4.

5% IX. Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1924

Ausgabepreis 98%

bei Reichsschuldbucheintragungen mit Sperre bis zum 15. Oktober 1919

97.80%

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen

rückzahlbar vom Jahre 1919 ab zu 110%

Ausgabepreis 98%

Wir nehmen Zeichnungen auf obige Anleihe, sowie Umtausch-Offerten älterer Reichsanleihen in die neuen 4 1/2% Reichsschatzanweisungen bis Mittwoch, den 23. Oktober, mittags 1 Uhr, zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen.

Elsässische Bankgesellschaft Filiale Mainz.

Suche ein kleines, sauberes Mädchen,

das sich in der Konditorei gerne betätigt.

Bild sowie Angabe über seitherige Tätigkeit sind zu richten an
Hofkonditorei

H. Morhardt Nachf.,

Hanau a. M., Krämerstraße 2.

Junges Fräulein,

welches die Handelsschule mit gutem Erfolg besucht hat, ausgebildet in Stenographie, Schreibmaschine, doppelter und einfacher Buchführung, mit guter Handschrift, sucht Stellung als Kassarierin auf einem Büro.

Näh. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Wir suchen

zum sofortigen Eintritt

Dame,

die schon einige Jahre praktisch tätig war, oder Herrn (Kriegsbeschädigten) zur Führung der Weinlagerbücher.

Scholl & Hillebrand,

Rüdesheim a. Rh.

Ein Paar schwere

Fahrräder

stehen zum Verkauf bei

Schifferstein,

Laukenmühle bei Borch a. Rh.

Garten oder Ackergrundstück

zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter
Z. an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Großer Ofen

zu verkaufen.

Friedrichstraße 22, Rüdesheim.

1 hydraulische und 1 Rundfeller

zu verkaufen.

Jac. Nau, Bingen a. Rh.

Mainzerstraße 37.

45 Mille

I. Hypothek zu 5% auf neues pr.

Reutenhaus in Frankfurt a. M. gef.

Offerten unter F. R. S. 9144 an

Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Rohrstuhlwerke

werden angefertigt in der Roh- und
Stuhlwerkerei

Aug. Weber,

Jakobstraße 12, Rüdesheim.

Möbel u. Betten

:: in grosser Auswahl ::
zu sehr billigen Preisen.

Gebrüder Hallgarten, Bingen,

Schmittstrasse 23.

Neu aufgenommen!

Stuhlsitze, für jed. Stuhl passend, zum billigst. Preis.

Feldpostschachteln

in allen Größen wieder eingetroffen bei

Fischer & Mez, Rüdesheim.

Großes K. K. Reichswehr

in diesem Jahre. Aufrecht-
halten haben unsere Heer-
führer mit ihren Soldaten
erreicht. Aber auch
wir müssen unsern Beitrag
durch Taten beweisen!

Das ist unsere Lösung. Der Erfolg der Kriegs-
anleihe ist ein Schritt näher zum Sieg.

Wir müssen opfern können!

Weisskraut,

auf dem Lebensmittelamt in Bingen
der Zentner Mk. 8.—.

Der Bürgermeister.